

Wilhelm Hammer: Die Melanchthonforschung im Wandel der Jahrhunderte. Ein beschreibendes Verzeichnis Band I: 1519–1799 (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte Band XXXV). Gütersloh (Gerd Mohn) 1967. 885 S., geb. DM 140.–.

Auf bald zweihundert Jahre vermag in unsern Tagen die wissenschaftliche Melanchthonforschung zurückzublicken. In ihrem Anfang steht der gelehrte protestantische Pfarrer in der Nürnberger Vorstadt Wöhrd *Georg Theodor Strobel* (1736–1794), dem wir außer rund drei Dutzend größerer und kleinerer Arbeiten über den Praeceptor Germaniae (vgl. das Register bei K. Schottenloher, Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubenspaltung Bd. 6, S. 583 f.) auch die erste Bibliographie von 361 bislang erschienenen „Scripta ad Melanchthonis vitam illustrandam“ verdanken (Miscellaneen Literarischen Inhalts 6. Sammlung [Nürnberg 1782], S. 57–80 und 254 f.). Rund ein Jahrhundert später veröffentlichte auf dieser Grundlage dann *Karl Hartfelder* (Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae [Berlin 1889], S. 620–645) ein mittlerweile auf 440 Nummern angewachsenes Verzeichnis, das nach wenigen Jahren *Ferdinand Cohrs* (Philipp Melanchthon, Deutschlands Lehrer [Halle 1897], S. 73–76) noch um 56 weitere Nummern ergänzte. Die letzte bibliographische Zusammenstellung mit insgesamt mehr als 1100 Nummern lieferte unter vorzugsweiser Berücksichtigung des Schrifttums des 19. und 20. Jahrhunderts endlich in unserer Zeit *Karl Schottenloher* bzw. *Ulrich Thürauf* in der bereits genannten „Bibliographie zur deutschen Geschichte“ (Bd. 2, S. 18–48: Nr. 15 003–15 511 [mit zahlreichen Einschüben]; Bd. 5, S. 190–193: Nr. 48 179–48 222 [mit vielen Rückverweisen]; Bd. 7, S. 164–170: Nr. 56 885–57 021).

Alle diese bibliographischen Versuche ersetzt aber jetzt das auf jahrzehntelanger mühevoller Sammlerarbeit beruhende, großangelegte Werk des amerikanischen Professors *Wilhelm Hammer*, von dem der erste, die Erscheinungsjahre 1519 bis 1799 umfassende Band (mit 1502 Nrn.) vorliegt. Verf. hat aber sein Ziel insofern noch sehr viel weiter als seine Vorgänger gesteckt, als „hier in Verbindung mit der bibliographischen Einzelarbeit vor allem eine Forschungsgeschichte geboten werden soll, an der man die jeweiligen geistigen Strömungen der Jahrhunderte erkennen und das verfolgen kann, was einzelne Generationen an Melanchthon am meisten anzog, befremdete oder auch gar nicht berührte“ (S. 7). Daher hat Verf. „den Begriff Melanchthonliteratur . . . so weit wie möglich gefaßt. Da es sich hier zugleich um die Geschichte der Melanchthonforschung handelt, die es mit Hilfe der Veröffentlichungen zu verfolgen gilt, wird alles, was als Beitrag zu dieser Forschung angesehen werden kann, in dieser Bibliographie seinen Platz finden müssen“ (S. 9). Die grundlegende Bedeutung von Hammers Werk und den von ihm erzielten großen Fortschritt wird man am besten daran ermaßen können, daß Strobels Verzeichnis von 1782, das nur 361 bis dahin erschienene Veröffentlichungen auführt, bei Hammer die Nr. 1412 trägt – es ist also fast eine Vervierfachung des Bestandes eingetreten! Der hier erreichte Fortschritt liegt aber keineswegs bloß in der sehr viel größeren Zahl der Drucke, sondern ebenso auch in der ganz besonderen Sorgfalt, die Verf. auf seine (nach Möglichkeit auf Autopsie beruhenden) korrekten bibliographischen Angaben verwandte – ein Punkt, der angesichts von Hartfelders Klage (a.a.O., S. 621) über die „vielen Irrtümer und Flüchtigkeiten Strobels“ ausdrückliche Hervorhebung verdient. Die von H. in chronologischer Folge aufgezählten Publikationen, von denen 703 auf das 16. und 799 auf das 17. Jahrhundert entfallen, gliedern sich innerhalb des jeweiligen Erscheinungsjahrs immer in die Gruppe der „Schriften“ (d. h. solcher Veröffentlichungen, welche Schriftstücke Melanchthons oder Briefe von ihm und an ihn enthalten) und die der „Abhandlungen“, die nur irgendwie über Melanchthon handeln (Melanchthonsche Schriften sind dagegen nicht aufgenommen; sie bleiben der von Helmut Claus-Gotha bearbeiteten Mel.-Bibliographie vorbehalten). Abgesehen von möglichst genauen Titelwiedergaben (einschl. Umfang und Format) findet man im vorliegenden Werk nicht nur (soweit feststellbar) den Bibliotheksfundort und die notwendigen bibliographischen und biographischen Notizen, sondern vor allem auch Hinweise auf den Inhalt

sowie Angaben über die jeweils enthaltenen Melanchthontexte oder die an den Praeceptor gerichteten Briefe (mit Druckort in CR, WA oder dgl.) – also alles in allem eine wahre Fundgrube für den Melanchthonforscher. Völlig ausschöpfen kann man aber diesen Schatz erst in dem Augenblick, wenn Verfasser-, Sach- und Briefregister, das ich ebenso wie der bis zur Gegenwart führende zweite Band bereits im Druck befindet, erschienen sein wird.

Aber nicht nur für die Melanchthonforschung hat der Bearbeiter, dem die Wissenschaft für diese einzigartige Leistung allergrößten Dank schuldet, ein in seinem Wert kaum abschätzbares Hilfsmittel geschaffen, sondern dank seines weitgespannten Rahmens stellt dieses „beschreibende Verzeichnis“ auch über seine eigentliche Bestimmung hinaus für das Schrifttum des späteren 16. und des 17. Jahrhunderts, das infolge des Mangels an geeigneten Nachschlagewerken nur schwer überschaubar und erreichbar ist, ein sehr wichtiges bibliographisches Hilfsmittel dar.

Einige kleine Ergänzungen seien hier noch angefügt: S. 62 Nr. 54: Vgl. dazu WA Briefe Bd. 13, S. 318 f. (Nachtrag zu Bd. 10). – S. 73 Nr. 70: Über die Schrift von Christoph Singel, die in Rostock UB vorhanden ist (vgl. Archiv für Geschichte des Buchwesens Bd. 8 [1967], Sp. 932 Nr. 951 [mit genauer Beschreibung]; das Münchener Expl. ist Kriegsverlust), vgl. WA Briefe Bd. 11, S. 212 Anm. 1. – S. 77 Nr. 75 vorletzte Zl. lies: 1547. 1549 . . . – S. 78 Nr. 77: Vgl. WA Briefe Bd. 11, S. 45. – S. 84 Nr. 87 Abs. 4 Zl. 4 lies: Bl. A 5^b. – S. 85 Nr. 88 Abs. 2 Zl. 1 lies: Bl. C 2^b, Abs. 3 Zl. 2 lies: WA 30, 2. – S. 131 Nr. 151: Über die Schrift von Wenzeslaus Godreccius (!), die in München SB vorhanden ist, vgl. WA Briefe Bd. 12, S. 437 Anm. 6 (mit genauer Titelangabe). – S. 284 Nr. 393 Abs. 5 Zl. 7 lies: 1525. – S. 352 Nr. 491 Abs. 2 Zl. 1 lies: LVTERI, Abs. 4 Zl. 1 lies: Urteilen von Luther über Mel. – S. 378 Nr. 533: Über den Melanchthontext (er schließt vielmehr in der Fortges. Sammlung 1728 mit den Worten: „Sed hoc dicitur contra fucatum Solem et fidem etc.“) und den Erstdruck von 1552 vgl. WA Briefe Bd. 12, S. 189–195 Nr. 4259a. – S. 433 f. Nr. 631 und S. 441–443 Nr. 641: Vgl. dazu H. Ulbrich, Friedrich Mykonius (Tübingen 1962), S. 32–34.

Nachzutragen ist die von Matthias Flacius 1549 in Magdeburg veranstaltete lateinische und deutsche Ausgabe des von Melanchthon verfaßten Schreibens der Wittenberger Theologen an die Nürnberger Geistlichen vom 17. Februar 1540 (WA Briefe Bd. 9, Nr. 3444); vgl. WA Bd. 40, I S. 12 Zl. 15 f.; Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg Bd. 17 (1882), S. 168 f. (Nr. 329) und 231 (Nr. 398) = Enders, Luthers Briefwechsel Bd. 12, S. 386 (die erste deutsche Ausgabe auch in WA Briefe Bd. 9, S. 459 verzeichnet) („Epistola VVittenbergensium Theologorum . . .“ und „Eine schriftt der Theologen zu Wittenberg . . .“).

Göttingen

Hans Volz

Sven Ingebrand: *Olavus Petris reformatöriska åskådning. Sammenfattning; Die reformatorische Theologie des Olavus Petri (= Acta Universitatis Upsaliensis. Studia doctrinae christianae Upsaliensia, 1).* Lund (C. W. K. Gleerups förlag) 1964. 384 S. kart. skr. 28.–.

Die Theologie des schwedischen Reformators Olaf Petri erfordert Aufmerksamkeit auch außerhalb seines Heimatlandes. Wenn sich die Forschung mit ihm fast nur in Schweden beschäftigt hat und seine Anschauungen im Gesamtrahmen der Reformationsgeschichte bisher bei uns zu wenig beachtet wurden, so gilt es festzuhalten, daß er zu der Generation junger Theologen gehört, die Luthers Anregungen selbstständig annimmt und verarbeitet. Dabei ist die Art der Aneignung das Interessanteste. Olaf Petris Schriftstellerei ist zwar mehr erbaulichen als streng wissenschaftlichen Charakters, entbehrt aber darum keineswegs des theologischen Interesses.

Durch kritische Vergleiche und Analysen hat der Verfasser festgestellt, wie vor ihm C. Bergendoff schon 1928, daß manche der Olavus-Schriften Entlehnungen oder sogar Übersetzungen oberdeutscher Traktate darstellen. Diese Feststellung, daß sich Olaf Petri insbesondere Martin Bucer anschließt und den Gedanken seiner Schrift